



Erscheint viermal jede Woche und zwar je am Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag.  
 Abonnement: vierteljährlich für Welzheim 1 M. 5 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 25 Pf.  
 Inserate für die dreispaltige Zeile oder deren Raum 9 und 10 Pf.; bei öfteren Wiederholungen  
 einer und derselben Anzeige entsprechenden Rabatt.

Geeignete Correspondenzen werden mit Dank angenommen und angemessen honorirt.

N 29.

Welzheim, Dienstag den 21. Februar

1892.

## Deutsches Reich.

**Schorndorf.** Der gestrige Bürgerabend war von ca. 100 Bürgern besucht. Es war ein Vortrag von Stadtschultheiß und Landtagsabg. Frit angelegt über direkte und indirekte Besteuerung. Zuerst entrollte der geehrte Redner, nach einer theoretischen Einleitung über den Begriff der Steuer überhaupt, ein anziehendes Bild über die Entstehung der Ausbildung des Steuerwesens in Württemberg. Alle Grafen und Herzoge zogen an uns vorüber und fast Jeder trug einen neuen Stein herbei zu dem solbden, wenn auch durch den ewigen Wechsel der Dinge immer wieder neu ausgebauten Fundament unserer jetzigen Steuergesetzgebung, zur Landeskatastrirung, deren endliche Vervollständigung wir durch das Gesetz von 1873 erreicht haben werden. Die Staatsbedürfnisse, das Wahlungsrecht, die Staatseinnahmen und das schließliche Defizit des heutigen Tages, wie viele interessante Momente liegen in einer solchen Darstellung, in der Vergleichung des Stats der einzelnen Departements: 5 Millionen Unterbilanz der Eisenbahnen, 2 Millionen im Justizdepartement, trotz der Höhe der Gerichtskosten; 6,9 Millionen Matrifularbeiträge. Die Ruhigwendung, mit der der Redner schloß, blieb nicht ohne Eindruck: Selbstständigstellung des Reichs durch eigene Einnahmen, um durch den Wegfall der Matrifularbeiträge bei uns Steuererleichterungen herbeiführen zu können. Reicher Beifall lohnte dem Redner.

**Stuttgart, 17. Febr.** S. M. der König wird dem Vernehmen nach in der Nacht vom 23. auf den 24. d. M. (am nächsten Mittwoch auf Donnerstag) mit dem Kurierzug über München, Junsbruck und den Brenner die Reise nach Italien antreten.

**Weinsberg, 18. Febr.** Von der heute hier zusammengetretenen Amtsversammlung wurde die Stelle des verst. Herrn Oberamtspflegers Rinkelin dem Herrn Schultheiß Muthum in Willbach übertragen.

**Mün., 17. Febr.** Nähere Nachforschungen betr. Verhaftung wegen Verdachts des Junginger Mords ergaben die Unschuld des gestern Verhafteten.

**Berlin, 17. Febr.** Das „Berl. Tgbl.“ meldet die Ersetzung Giers durch Ignatieff und Kalnoy's durch Andrassy. Es kursirt das Gerücht, Serbien wolle mobilisiren.

## A u s l a n d.

**Wien, 17. Febr.** Entgegen Versuchen der Zeitungen constatirt „die Politische Correspondenz“ auf Grund beglaubigter Berichte wiederholt, daß das Verhalten der an das Insurrektionsgebiet grenzenden Nachbarstaaten ein vollkommen correctes sei.

**Wien, 17. Febr.** Mehrere Blätter melden, es sei eine Verschwörung gegen den Fürsten Milan von Serbien entdeckt worden. In hiesigen diplomatischen Kreisen wird die Glaubwürdigkeit dieser Nachricht bezweifelt.

**Paris, 18. Febr.** „Fance“ berichtet über eine Ansprache des russischen Generaladjutanten, General der Infanterie Stobeleff an die in Paris studirenden Serben folgendes: Der Grund, daß Rußland sich nicht immer auf der Höhe seiner patriotischen Pflichten und seiner slavischen Rolle befinde, liege darin, daß es mit fremden Einflüssen nach außen wie in seinem Innern zu ringen habe. „In unserem Hause sind wir nicht zu Hause; der Fremde ist überall; wir sind die Genarrten seiner Politik, die Opfer seiner Ränke, die Sklaven seiner Stärke, wir sind durch seine Einflüsse dermaßen beherrscht und gelähmt, daß wir uns, wie ich hoffe, eines Tags nur mit dem Säbel in der Hand davon befreien können. Ich will euch den Namen dieses Fremden, dieses Eindringlings, dieses Intriganten, dieses gefährlichen Feindes nennen: es ist der Deutsche! Wiederholt bitte ich euch, niemals zu vergessen: Unser Feind ist der Deutsche. Der Kampf zwischen Slaven und Teutonen ist unvermeidlich. Er wird lang und blutig sein, aber der Slave wird schließlich triumphiren. Ihr werdet nicht allein stehen, wenn man euch anrührt. Wenn das Schicksal will, auf Wiedersehen auf dem Schlachtfelde, Seite an Seite gegen den gemeinsamen Feind!“

**Paris, 16. Febr.** Der vielgenannte General Stobeleff ist augenblicklich in Paris. Gleich nach seiner Ankunft haben ihm die hier wohnenden Serben eine Adresse überreicht, worin sie ihm für seine bekannte Rede danken. Sie seien überzeugt, sagen die Verfasser dieses Dokuments, daß Stobeleff nicht bloß als Soldat gesprochen, sondern daß aus seinen Worten die wahre und mächtige Stimme des ganzen slavischen Rußlands herausklinge. Sie hegen die Hoffnung, „daß der Tag nicht fern ist, an welchem die Hand der großen Schwester nation ihnen gegen die zivilisirten Unterdrücker helfen wird, wie sie ihnen gegen die barbarischen Oberer geholfen.“

**Konstantinopel, 19. Febr.** Die preussische Mission ist gestern Nachmittag 5 Uhr von dem Introduceur mit drei Hofgalamagen abgeholt, im Palast des Sultans vom Minister des Auswärtigen empfangen und zum Sultan geleitet worden. Die Ueberreichung des Schwarzen Adlerordens erfolgte in Anwesenheit der Mitglieder der deutschen Botschaft. Nach der Ueberreichung zog sich die Mission zurück und nahm die Vorstellung der Paschas und anderer Würdenträger entgegen. Bei der Festafel im großen Saale hatte der Sultan am obern Ende der Tafel Platz genommen, rechts von ihm saß Prinz Radziwill, links der deutsche Geschäftsträger v. Hirschfeld. Die Privatkapelle des Sultans machte Tafelmusik. Nach der Tafel wurde die Mission und die höchsten Würdenträger nach dem Privatsalon des Sultans entboten, wo derselbe sich mit ihnen huldvollst unterhielt.

**Konstantinopel, 19. Febr.** Bei Ueberreichung des Schwarzen Adlerordens durch Prinz Radziwill sagte der Sultan: Diese Ehre sei ihm ein neues Unterpfand der guten Beziehungen zwischen Deutschland und der Türkei und hoffe er, diese Beziehungen gestalteten sich zukünftig immer fester. Der Sultan verlieh dem Prinzen Radziwill den Großcordon des Osmanieordens.



**Bremen, 18. Febr.** Der Postdampfer Elbe, Capt. W. Willigerod, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 6. Februar von Bremen und am 8. Februar von Southampton abgegangen war, ist gestern 10 Uhr Abends wohlbehalten in Newyork angekommen.

**Petersburg, 18. Febr.** Das Befinden der Großfürstin bessert sich. — Während der Ausstellung zu Moskau wird ein internationales Pferderennen stattfinden.

**Rom, 16. Febr.** (Ein Brief des Papstes) an den italienischen Episcopat ist nach einem Telegramm des „Verf. Tgbl.“ abgegangen, worin Leo XIII. in hoch-ernster Sprache die Lage der Kirche schildert, welcher große Gefahren drohen, weil ihre Feinde die Vernichtung der Religion anstreben. Leo XIII. ermahnt die Bischöfe, die Augen zu öffnen, und befehlt, das bisherige Schweigen aufzugeben. Die Bischöfe sollen auf Ausdehnung des Reiches der katholischen Laiengesellschaften über die ganze Halbinsel mit Nachdruck hinarbeiten, damit die Katholiken energisch protestiren zu Gunsten der weltlichen Unabhängigkeit des Kirchenoberhauptes. Schließlich giebt Leo XIII. den Bischöfen den Rath, der katholischen Presse um jeden Preis die Verbreitung zu sichern.

## Feuilleton.

### Auf dem Leuchtturm.

Von Holger Drachmann.

(Aus dem Dänischen von M. Ottsen.)

(Schluß.)

Da geschah es aber, wie ich so schwermüthig da saß, daß sich diese Thür — da hinter Ihnen — öffnete, und sie mit meinem Abendessen hereintrat. Es gehe dem Alten wieder gut, sagte sie, der Knabe sei aber nach der Stadt gegangen, und darum habe sie mir die Vesper gebracht. Sie setzte die Platte mit dem Theegeschirr auf den Tisch — ich weiß noch Alles so genau, als wäre es gestern — dann blickte sie sich in der Stube herum und lachte über die hier herrschende Unordnung. Ich glaube fast, sie sprach etwas vom Staubwischen und Aufräumen. Meinerseits war ich gar nicht zum Lachen aufgelegt, den Kopf in die Hände gestützt, saß ich da und rührte nichts von den mir hingestellten Sachen an.

Sie kam dann zu mir an den Tisch und wollte schlechtdings wissen, was mir sei. Ohne Umschweife fragte ich, wie sie es über ihr Herz bringen könnte, von mir zu gehen, und ob sie denn gar nicht verstehe, was mir fehle. Mir wurde ganz bange, als ich dies gesagt hatte, doch nun war es einmal heraus, und als ich nach einer Weile zu ihr hinausblickte, verbarg sie das Gesicht in den Händen und weinte. Ganz seltsam wurde mir dabei zu Muth; ich habe es nie gut vertragen können, Frauen und Kinder weinen zu sehen.

Wie es nun geschah oder nicht — Sie wissen ja, wie so was vor sich geht — ich hielt ihre Hand in der meinen, unsere Augen begegneten sich, und ich fragte wieder: „Edith, warum willst Du mich verlassen?“ Und dann fragte ich, ob sie auf Treu und Glauben meine Frau werden wolle.“ —

Während er bei diesen Erinnerungen verweilte, welche seinem Leben Inhalt und Schönheit verliehen hatten, verklärte sich gleichsam das ruhezulose Gesicht des Erzählers. Ich nierte ihm freundlich zu, und indem der Glanz der Erinnerung noch seinen verjüngenden, mildernden Hauch über die harten, kummervollen Züge bereitete, fuhr er fort:

„Ja hier, gerade auf dieser Stelle war es, daß sie mir ihr Jawort gab, und als uns die Stube zu eng wurde, ließ ich Leuchtturm Leuchtturm sein und wir wanderten Arm in Arm auf den Felsen auf und ab. Es war Mondschein und Windstille, und wir sagten uns die vielen Dinge, welche junge Leute sich immer zu sagen haben, wenn sie sich gefunden und die Schiffe denselben Kurs einschlagen. Wir gingen nach der Stelle, wo sie ars Land getrieben war. Dort blieben wir lange stehen und sahen zu, wie friedlich

die Fluthen zwischen den Felsen spielten, ganz als ob hier nie die Rede von Sturm und Schiffbruch sein könnte. Wir Beide dachten auch, da Alles so gut ausgefallen, wo keine Rettung möglich schien, so müsse es uns in der Zukunft gut gehen. Außerdem waren wir zu Zweien, um vereint den Regenauern zu trozen; wir hofften auch mehr Sonnenschein als unwölkten Himmel und mehr stilles Wasser als Seegang auf unserer Fahrt durchs Leber zu bekommen.

Den Tag darauf erzählten wir unserem Alten, daß wir uns verlobt hätten, er freute sich darüber, denn meine englische Braut hatte sein ganzes Herz gewonnen.

Die folgenden Wochen waren die schönsten meines Lebens, dann kam aber der Abschied. Edith sollte mit einer schwedischen Barke, welche in unserer Stadt reparirt worden war und nach England ging, zu ihren Eltern heimkehren. Mittlerweile sollte ich mich bemühen, ein Schiff zum Führen zu erlangen und, nachdem Edith ihre Familie genügend vorbereitet, nach England kommen und um ihre Hand bei den Ihrigen anhalten.

Der Alte hatte es so bestimmt, und nach vielem Hin- und Herreden willigten wir Beide auch in diesen Vorschlag ein. Ich begleitete meine Edith an Bord des Schiffes, und beim Abschied schenkte sie mir dies Bild, welches in Stralsund gezeichnet worden und mit ihren Sachen aus Land getrieben war. Hätte ich allein zu bestimmen gehabt, so wäre Edith nicht mit diesem Schiff über die Däsee bei den Frühjahrsstürmen gesegelt. Mir gefiel weder das Fahrzeug noch sein Führer; der Alte beharrte aber bei seinem Willen, und ich mußte nachgeben.

Sie segelte also fort, und ich kehrte wieder nach dem Leuchtturm zurück. Tag und Nacht irrte ich auf den Felsen umher, wo wir so oft mit einander gegangen waren. In Sturm und Stille gedachte ich ihrer, die ich in der dunklen Nacht auf meinen Armen von der See heraufgetragen hatte.

Ich wartete und wartete auf einen Brief von drüben, jedoch keine Nachricht kam. Ich schrieb nach ihrer Heimath: sie war noch nicht angekommen. Ich schrieb nach dem Bestimmungsorte des Schiffes: niemand wußte etwas davon zu sagen. Endlich reiste ich selbst hinüber um Gewißheit zu erhalten: ich bekam sie — —!

Dann besuhr ich die See ganze fünfunddreißig Jahr, doch mich hat die See nicht haben wollen. — Jetzt puße ich die Lampe hier oben, wie es mein Alter vor mir gethan. Ich war nie verheirathet und habe Niemand, der sie nach mir pußen kann.

Gute Nacht, junger Herr! Jetzt wissen Sie, wen das Bild vorstellt, und wenn Sie einem alten Seemann einen Gefallen thun wollen, so fragen Sie ihn nie mehr danach!“

## Kleine Mittheilungen.

### Seltene Namen.

Sehr kurios ist es, mit was für wunderlichen Namen viele Menschenkinder in der Welt herumlaufen, und man kann sich wohl den Kopf darüber zerbrechen, wie sie oder ihre Urväter zu diesen Namen mögen gekommen sein. Ein guter Freund von mir hat vor etlichen Jahren das Berliner Adressbuch durchstudirt, in dem alles, was in der Residenz haust, arm oder reich, mit Namen und Wohnung richtig verzeichnet steht. Da hat er gar seltsame Entdeckungen gemacht. Nicht von den Berliner „Müller“ und „Schulzes“ will ich berichten, mit denen allein eine ansehnliche Stadt gefüllt werden könnte, sondern von allerlei seltsamen Gruppen, in denen die Namen von Bewohnern Berlins sich zusammen ordnen lassen. Ein paar Exemplar davon:

Es giebt dort Leute, die folgende Namen führen: Welt, Himmel, Himmelreich, Paradies, Eden, Hölle, Leben, Tod, Leib, Seele, Geist, Engel, Teufel, Götz, Fetisch, Dämon, Heiland, Jünger, Christ, Heide, Jüdel, Cultus, Opfer, Messe, Weicht, Zauber, Selig, Verloren, Amen. — Andere heißen: Liebe, Haß, Treue, Muth, Demuth, Uebermuth, Freimuth, Wille, Kraft, Stärke, Moral, Unglaube, Zufall, Glück, Pech, Arbeit, Sorge, Noth, Plage, Kummer, Uebel, Kreuz, Pein, Glend, Marter. — Und noch andere: Trauernicht, Ohnesorge, Scherz, Schneck, Schnurre, Poffe, Wize.



Alle Tageszeiten, vom Morgen- bis Abendroth, dazu Sonnenschein und Mondenschein, und jedes Wetter und Unwetter nebst Regen, Schnee, Hagel, Keil, Nebel, Donner, Blig. — sind durch ehrsame Berliner Bürgerleute vertreten. Nicht minder alle Weltgegenden, kirchliche Feste, die meisten Wochentage und Monatsnamen. Keinen Theil des menschlichen Körpers, vom Kopf bis zu Zeh und Hacke, giebt es, kein inneres Organ bis zu Magen, Leber, Herz, Galle und Milz, das nicht einen Namensvetter in Berlin wohnen hätte. Jeder Stand und Beruf, den es in der Welt giebt, vom Kaiser bis zum Hausknecht, der nicht durch den Namen eines Berliner Kindes vertreten wäre. Jedes Kleidungsstück, jedes Hausgeräth findet sich dort in lebendigen Menschen wieder, und für alles und jedes, was eine wackere Hausfrau im Küchengarten zieht, in Keller und Speisekammer aufbewahrt, bis auf Salz, Petersilie, Erbs, Käse, Senf, Dill, Kümmel, Wurst, Speck, Schmalz, Muskat und Ingber, findet sich der Name eines Berliner. Alle Thiere des Waldes, alle Fische im Meere und alle Vögel unter dem Himmel laufen, schwimmen und flattern durch die Gassen Berlins. Ja alle Patriarchen, Propheten und Apostel des heiligen Volkes wohnen in der Spree, und die großen Dichter, Künstler und Philosophen des Alterthums und der Neuzeit nicht minder. Daneben fehlt es an kräftigen Schimpfwörtern nicht, die zweibeinig auf den Straßen der Reichshauptstadt einherwandeln, als da sind: Flegel, Fasler, Narr, Dojahn, Schaf, Schöps, Filz, Wicht, Bube, Lumpe, Himpel, West, Hund, Schuft, Mörder. Fast ein ganzes Kartenspiel mit Dame, Karo, Pief und Bube kann man aus lebendigen Berlinern machen, und eine richtige Parthie Schach spielen, in der jede Puppe ein Berliner ist.

Freilich wie einer zu dem Namen „Läufer“ oder „Springer“ kommt, läßt sich wohl verstehen; aber weit weniger verständlich ist es, wie man zu allerhand kuriosen Namen gekommen ist, welche das Berliner Adreßbuch mit geschäftlicher Ehrbarkeit aufführt: Tiri, Abe, Zippernickt, Krawuttische, Zurnert, Schyia, Reichpietsch, Schemschong, Schambion, Rindskopf, Nachelnies, Breckwinkel, Poppei, Massengier, Schlaupsky, Wimpel, Kattertschaska, Duakag, Dankulade, Obersifki, Semmelrath, Morgeneier, Bierente, Wirfortigen, Tzachel, Pampel, Wamsgangs, Badekoth, Junglaus, Zebmichen.

Diese seltsamen Namensbildungen könnten wir noch um vieles vermehren, enthalten uns dessen aber und wollen zum Schluß nur, da die Einförmigkeit sonst nicht gerade als hervorragende Untugend der Berliner gilt, eine Reihe einförmiger Spree-Athener aufmarschiren lassen und sie den geehrten Lesern hiermit vorzustellen uns beehren. Da sind die Herren: Capz, Dur, Gay, Brig, Fix, Dix, Nix, Kicks, Grix, Kitz, Gicks, Hocks, Puff, Todt, Bucks, Vapst, Bocksch, Bups, Ips, Muz, Gudsch, Zid, Tid, Fack, Pay, Kutisch, Wutisch, Ruz, Quitsch, Stirk, Recks, Kips, Kaps, Grubs, Glog, Prox, Schlombs, Schwibs, Sips, Grung, Stabs, Worbs, Wurbs, Nay, Sticks, Stocks, Giebs, Gnabs, Glitsch, Schmurr, Wir.

Alle diese Herren wohnhaft in Berlin. Kann man mehr verlangen?

Der Schwimmkünstler Boyton, der auch in Europa genügend bekannt ist, erzählt über seine Abenteuer im oberen Missouri-Flusse, den er seiner ganzen Länge nach durchschwamm: „Die Reise war oft sehr eintönig. Das Geräusch meiner eigenen Stimme erschreckte mich. Das Säuseln des Windes und das Gekacker der wilden Gänse waren die einzigen Laute, die an mein Ohr drangen. Nach Sonnenuntergang campirte ich meist auf irgend einer Sandbank, und schlief bis Morgens fünf Uhr. Ich sah zuweilen Heerden von Büffeln, Antilopen, Hirschen und Bergziegen. Eines Mittags riß mir ein spitzer Baumstamm ein Loch in meinen Anzug, und ich war daran, zu ertrinken. Nachdem ich den Schaden ausgebessert hatte, schwamm ich weiter. Eines Nachmittags hörte ich vom Ufer her ein Geräusch. Aufblickend erpähte ich einen Indianer, der seine Büchse auf mich anlegte. Meine ganze Thakraft zusammennehmend, richtete ich mich im Wasser in die Höhe und rief der Noth: haut ein gelles „how“ und „who alloo“ zu. Der Sohn der Wälder erschrad und machte sich mit einer Schnelligkeit aus dem Staube, die einem Schnellläufer Ehre gemacht hätte. Kurz nachdem ich bei Fort Buford vom Yellowstone in den Missouri eingeschwommen war, hörte ich die Nachricht von

dem Tode des Präsidenten, und zog meine Flagge auf Halbmaß. In der folgenden Nacht hätte der Fluß mich beinahe verschlungen. Ich gerieth in einen Haufen Treibsand, der mich immer tiefer einfog. Ich mußte zwei Stunden arbeiten, ehe ich wieder frei wurde. Als ich einmal in der Nacht am Ufer campirte, konnte ich wegen des Geheul's der Schakale kein Auge zuthun. Bei der Berthold-Indianer-Agentur hielten mich die Indianer für einen Zauberer, am nächsten Morgen nahlen sie aber dennoch die Hälfte von meinen Sachen.“ Boyton hatte seine liebe Noth, um auf dem Missouri sich die vielen im Strome treibenden Baumstämme vom Leibe zu halten.

(Pontour und Feder), die Directoren der Union générale, sind nunmehr gegen eine Caution von 50,000 Frs. für jeden Einzelnen auf freien Fuß gesetzt worden.

Waffeln von Kartoffeln. Ein Halbpfund am Reibeisen feingeriebene Kartoffeln nimmt man in eine Schüssel, rührt vier Loth (60 Grammm) zergangene Butter mit dem Gelben von vier Eiern schaumig, giebt Salz dazu und rührt sechs Eßlöffel voll süßen Rahm, den Schnee von den vier Eiern und einen Eßlöffel voll Mehl darunter; sollte alsdann der Teig zu dick sein, so gieße man noch ein wenig Rahm nach, bestreicht ein heiß gemachtes Waffeleisen mit Butter, füllt von der Masse einen Löffel voll hinein und bäckt sie auf dem Feuer auf beiden Seiten schön gelb. Kommen die Waffeln aus dem Ofen, so bestreut man sie mit Zucker und Zimmt stark.

Gegen Zahnschmerzen. Unter den im Münchener „Arztlichen Intelligenzblatt“ enthaltenen Skizzen aus der chirurgischen Klinik des Herrn Professor Dr. v. Nussbaum befindet sich folgende Mittheilung über Behandlung des Zahnschmerzes: „Es giebt zwei Arten von Zahnweh; das gewöhnliche kommt von einem kariösen Zahn, in welchen Luft und Speise eintritt; etwas Morphinum innerlich und Chlorzink (1 zu 5 Wasser) auf Baumwolle in den Zahn und hierauf ein Wachskügelchen gelegt, wird Linderung bringen, falls sich der Kranke nicht zum sofortigen Ausziehen des Zahnes entschließt. Die zweite Art Zahnweh kommt von Periostitis der kariösen Zahnwurzel; empfindet der Zahn Schmerz, sobald wir ihn berühren oder mit einem harten Gegenstand daran klopfen, so können wir die Diagnose Periostitis machen; in diesem Falle ist die Jod-Tinktur die Panacee; man bestreicht mit dieser ein bis zwei mal in 24 Stunden energisch das Zahnfleisch und spült den Mund mit lauem Wasser aus; selbst wo bereits Anschwellung des Kiefers eingetreten ist, wird oft noch dieses Verfahren helfen und das lästige Zahnweh heilen.“

Seltam. Eine Hausfrau schreibt an einen Fischer in Wesel und bestellt Rheinlachs. Der Fischer antwortet hierauf: „Zu Folge geehrten Bestirgen geht der Rhein mit Grundeis, Lachs ist nicht zu fangen.“

### B e s e f r u c h t.

Wer ermüht all' das menschliche Leid, das still an den Mauern wuchert, welche unsere prangenden Lustgärten einschließen! Wie viel zitternde Schmerzestöne werden von der lautrauschenden Melodie des Tages übertäubt! Ach, so kann jeder Kummer, der uns drückt, sich noch als Tröster an das Lager eines größeren Glends setzen; so gibt zu den wenigen Vokalen unserer eignen Leiden erst gleichsam die größere Zahl der Mitlauer die deutlich artikulierte Sprache unseres Lebens.

### A n a g r a m m.

Hoch droben im wilden Felsgestüht  
Hängt's drohend über den Waidetrift.  
Und schaut man's ohne den vorletzten Laut,  
So schüht es den, der sich's erbaut.  
Ob so, ob so, alle beide sind  
Ein Ding, das man alsbald gewinnt,  
Wenn man noch außer dem vorletzten Laut  
Den Kopf vom Ganzen herunter haut.



**Bekanntmachungen.**

**Dankfagung.**

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme während des Krankenlagers unserer lieben Gattin, Tochter und Schwester **Maria Oftertag,** sowie für die zahlreiche Begleitung von nah und fern zu ihrer letzten Ruhestätte, auch für den erhebenden Gesang des Liedertanzes sagen innigsten Dank


die trauernden Hinterbliebenen.

Von dem heute im Alter von 2 Jahren 4 Monaten erfolgten Hinscheiden unseres Söhnchens Karl geben tiefbetrübt Kenntniß.

Welzheim den 19ten Februar 1882.  
Revierförster **Frost**  
mit Frau.

Beerdigung: Dienstag den 21. Februar d.M. 3 Uhr.

Flaschenver- schluss.



Rhein. Trauben- Brust-Honig  
à Fl. 1, 1 1/2 & 3 M.


*Vor Nachahmungen wird gewarnt.*

Unübertr. wirksamste und köst- lichte rein diätet.

**Haus-, Genuss- & Heilmittel**  
gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh, Halsleiden, Verschleimung, Brustschmerzen, Asthma, Keuch- husten der Kinder durch unzählige Atteste und Danksagungen selbst aus höchsten Kreisen ausgezeich- net.

Depôt in Welzheim bei H. Hohly.

Schutzmarke jedem Bonbon ein- geprägt.



**Trauben-Brust- Bonbons**  
per Packet 30 & 150 Pf.

**TOLLWERCK'SCHE BRUSTBONBONS**

Die ausserordentli- che Verbreitung dieses Hausmittels hat eine ebensogrosse Zahl ähnli- cher Präparate als Nach- ahmer hervorgerufen, welche sich nicht entblö- den, Verpackung, Farbe und Etikette in täuschender Weise herzustellen. Die Packete des ächten Tollwerck'schen Fabrika- tes tragen den vollen Namen des Fabrikanten und kennzeichnen sich die Verkaufsstellen durch ausgelegte Firmen-Schilder.

**Kaiserlich Deutsche Post.**

**Norddeutscher Lloyd.**

Postdampfschiffahrt

von

**BREMEN**

Directe

**BREMEN**

nach dem Westen

**BREMEN**

nach

**BREMEN**

**BALTIMORE**

Billets

**NEW-YORK**

der Verein. Staaten.

**AMERIKA.**

Wegen Passage wende man sich an die Direction des Norddeutschen Lloyd in Bremen oder an deren Haupt-Agenten **Joh<sup>s</sup>. Rominger in Stuttgart** und dessen Agenten

Heinr. Chr. Bilsinger in Welzheim.  
Carl Veil „Scheradorf.  
B. Bilsinger „Lorch.

Welzheim.

1100 M. liegen gegen doppelte Sicherheit zum Ausleihen parat, bei wem? sagt die Redaktion.

**Bettmässen**

Blasenschw. 2c. jed. Stadiums heilbar durch m. Spezialvers hren. Aus- lagen gering. Prosp. u. Zeugnisse gratis.

**F. C. Bauer, Wertheim a. Main.**

Welzheim.

**Güter-Verkauf.**

Nächsten Freitag den 24. d. d. Abends 6 Uhr werden im Gasthaus „Schwarzen Ochsen“ hier circa 5 Morgen Acker auf Rhenharzer Markung verkauft. Bei annehmbarem Offert sofortige Genehmigung.

**Naschold.**

Welzheim.

Auf Georgii hat in Logis zu vermieten **Müller & Schwanen.**

**Sehr dankbar**

bin ich für die Zusendung der in Richters Verlags-Anstalt, Leipzig, erschienenen Broschüre: „Der Kranken- freund“, denn ich ersehe daraus, daß es vielfach selbst für Schwerekrankte noch Hilfe gibt, wenn nur die richtigen Mittel zur Hand sind. — So und ähnlich lautende Briefe laufen täglich ein und sollte daher jeder Leidende dieses Schriftchen ohne Verzug best. den, um so mehr, als die Zusendung derselben von obiger Verlags- Anstalt kostenlos erfolgt.

Schwab. Gmünd.

**Eduard Gisele (Not. - Cand.),**  
Commissionär in Gmünd, wohnhaft bei G. P. z. „Klösterle“, empfiehlt sich einem verehrl. Publikum angelegentlichst zur:

- Bermittlung von An- und Verkauf von Liegenschaften jeder Art,
- Fertigung schriftl. Arbeiten, wie: Gesuch, Eingaben, Bittschriften, Klagen 2c.,
- Auskunfts- Ertheilung und Ver- tretung in Erbschafts-, Konkurs- Angelegenheiten,
- Fertigung von Heirathens- In- venturen, Ehe-Verträgen, Theil- ungen,
- Beitreibung von Forderungen.

Billige Berechnung. Verschwiegenheit Ehrensache.

Gest. Aufträgen entgegengehend, zeich- net mit aller Hochachtung

**Ed. Gisele, Commiss.**  
(früher bei Hrn. Amtsnotar Schenk in Lorch.)

**Technicum Mittweida.**  
(Sachsen) — Höhere Fachschule für Maschinen-Ingenieure und Werkmeister. Vorunterricht frei. Aufnahmen: Mitte April u. October.

**Murrhardt.**  
Neue haumreiche Bettfedern empfiehlt **August Seeger.**

**Geld-Sorten.**

Frankfurt, den 18. Februar 1882.

20 Francen-Stücke	16 19--23
ditto in 1/2	16 18--22
Englische Sovereigns	20 40--45
Russische Imperiales	16 71--75
Dukaten	9 55--60
al marco	9 60--65
Dollars in Gold	4 17--21